

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Festbericht über die gesellige Vorfeier des zehnjährigen Stiftungsfests in den Räumen des Hotel Imperial, Enckeplatz 5.

Hirschberg (Gesang- und Bassübung). Herr Dr. Runze wird den Vortrag in einem der nächsten Hefte als Aufsatz erscheinen lassen.

XIX. Nach der Sitzung freie Vereinigung in Sterzers Restaurant.

Festbericht über die gesellige Vorfeier des zehnjährigen Stiftungsfests

in den Räumen des Hotel Imperial, Enckeplatz 5.

Freitag, den 21. März 1902.

Es versammelten sich in dem grossen Saal der Schlaraffia gegen 7 Uhr ungefähr 400 Personen, die Ausschmückung und Ordnung der Tafel hatte unser Ausschussmitglied, Herr Grubenbesitzer Franz Körner, mit gewohnter Umsicht übernommen, wie derselbe auch sonst um das Zustandekommen der Feier sich in aufopfernder Weise verdient gemacht hatte, so bei der Gestellung des Festzuges, des lebenden Bildes u. s. f. Ihn unterstützte dabei in ebenso opferwilliger wie geschickter Weise Herr Dr. jur. Hans Depène. Der Generalintendant der Königlichen Schauspiele, Excellenz Reichsgraf Hochberg, hatte die Kostüme und Requisiten des Königlichen Schauspielhauses gütigst zur Verfügung gestellt.

Nachdem der Vorhang der Bühne sich gehoben, sprach Fräulein Hedwig Körner als verkündende Muse Kleio folgende von Herrn Dr. H. Depène gespendeten Verse:

Da wäret Ihr nun, verehrte Gäste,
Vollzählig erschienen zum frohen Feste,
Und da Ihr allezeit wart beflissen,
Zu mehren Euer historisch Wissen,
So gestattet, dass ich, Historia,
Mit gastlichem Grusse mich Euch nah'
Und Euch, bevor noch die andern „Gänge“
Erscheinen in des Festmahls Gedränge,
Zu einem Gange Euch lade ein
Durch der Jahrhunderte lange Reih'n.
Doch ängstigt Euch nicht: ich weiss, die Kürze,
Sie scheint Euch diesmal die beste Würze
Drum fix in medias res hinein:
Bald wird unser Gang beendet sein!

Es nahte nun der Festzug, zu dessen einzelnen Paaren Klio erklärende Verszeilen rezitierte:

1.

Voran im Zuge lass' ich hier schreiten
Ein Paar aus Germaniens grauen Zeiten.

(Herr Referendar Dalchow als Jung-Siegfried, Fräulein Käthe Haupt als Walküre [Brunhild], ein stattliches, mit grossem Beifall empfangenes Paar.)

2.

Ihm folgt Kaiser Carolus mit Frau Fastrada lobesam.

(Herr Fabrikbesitzer Lazari in würdiger Herrschergestalt mit der Kaiserkrone, und Fräulein Gesa Friedel, Tochter unseres I. Vorsitzenden, als Fastrada, die 3. Gemahlin des grossen Frankenherrschers, ebenfalls lebhaft begrüsst.)

3.

Ein Minnesänger mit seiner Dam'.

(Herr Dr. phil. Denhardt mit Fräulein Spohr.)

4.

Ein Fischerpaar aus dem ältesten Berlin.

(Herr Fabrikbesitzer Kray und Fräulein Fährndrich.)

5.

Abt Sibold von Lehnin mit 2 Chorknaben.

(Herr Fabrikbesitzer Ottö, Obersekundaner Harry Seyring und Fränzchen Körner.)

6.

Ein zünftiger Meister mit seiner Frauen.

(Herr stud. Günther mit Fräulein Otto.)

7.

Ein ritterlich Paar, gar stattlich zu schauen.

(Herr Direktor Wagner und Fräulein Manegold.)

8.

Hie Doktor Faust und das holde Gretchen.

(Herr Magistratssekretär Krüger und Fräulein Schlüter.)

9.

Freimann mit dem Zigeunermädchen.

(Herr Magistratssekretär Buchholz d. J. und Fräulein Dora Körner.)

10.

(Ein Doppelpaar.)

Landsknecht und Wallensteiner mit Schätzchen zur Seit',
ein lustiges Volk aus trauriger Zeit.

(Herr stud. iur. Schlüter als Frundsberg'scher Landsknecht und Herr Markgraff als Wallensteiner mit Fräulein Brunn und Fräulein Burich als Marketenderinnen.)

11.

Fürst Anhalt-Dessau mit Anne-Lieschen.

(Herr Fabrikbesitzer Weber und Fräulein Guereke).

12.

Ein Roccocco-Paar — nimmt eben ein Prieschen.

(Herr Referendar Kiesner und Fräulein Else Depène.)

13.

Friedrich der Einzige, Preussens Zier.

(Fräulein Wilhelmine Weyergang in ihrer ungemein lebenswahren Rolle als „alter Fritz“.)

14.

Urgrosspapa als Gard'offizier.

(Herr Müller mit Fräulein Else Körner.)

15.

Gestalten aus der Franzosenzeit.

(Herr Leutnant Schütte mit Fräulein Gräger.)

16.

Freiwillige anno 13 zum Kampfe bereit.

17.

Ein flotter Bursche in Schwarz-Roth-Gold.

(Herr stud. Fischer als Burschschafter mit der altdeutschen Fahne.)

18.

Herr Biedermayer, der Tugendbold.

(Herr Verlagsbuchhändler Rudolf Stricker mit Fräulein Markgraff.)

19.

Einer, der 70 das Schwert geschwungen.

20.

Und nun noch der Jüngste von den Jungen.

Mit seinem Schätzlein — Sezessionist,

Uebermenschlein, auch Symbolist,

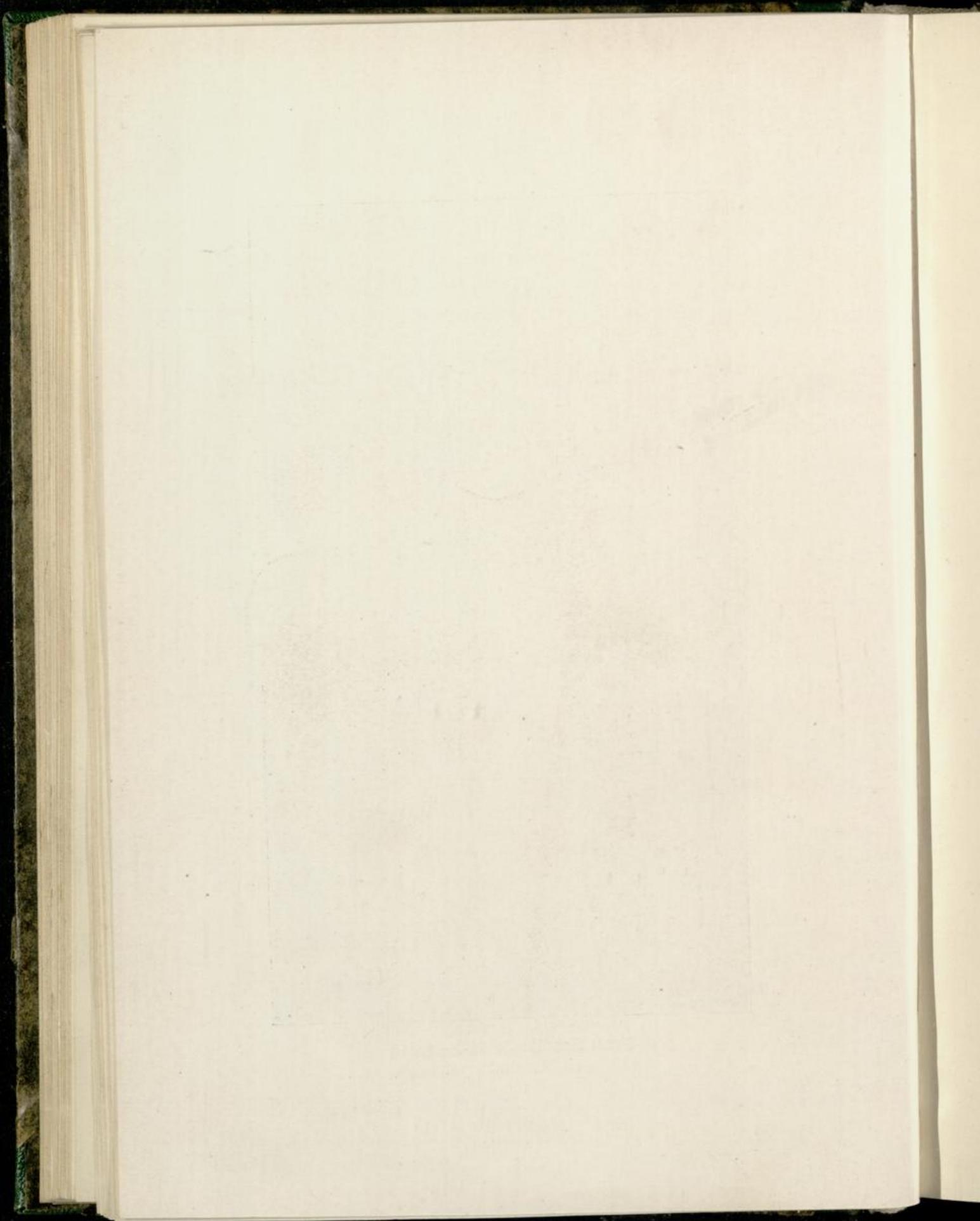
Oder wie sonst er sich mag nennen —

Nun, Ihr werdet ihn alle kennen!

(Herr Regierungs-Bauführer Frösche mit Fräulein Alice Schnabel.)



Frau Amélie Jaffé-Honrath
als Brandenburgia.



Clio schliesst mit den Worten:

Also hab' ich in raschem Flug
Geführet Euch durch der Zeiten Zug,
Denke, der Anfang hat Euch gefallen,
Wünsche zum Schluss Euch nur noch Allen,
Viel Vergnügen zum heutigen Feste —
A revoir, verehrte Gäste!

Kaum war der rauschende Beifall für den so wohl gelungenen geschichtlichen Zug verklungen, so wurde ein lebendes Bild auf der Bühne gezeigt: Huldigung der Brandenburgia durch Berlin mit sechs heimatlichen Städten: Brandenburg a. H. (Frau Weimar), Frankfurt a. O. (Frau Direktor Wagner), Prenzlau (Fräulein Zander), Küstrin (Fräulein Unger), Guben (Fräulein Mumm) und Jüterbog (Fräulein Nitsche), welche je 3 rechts bzw. links die stattliche Berolina (Frau Haupt) umgaben.

Zuvor hatte Frau Kreisbauinspektor Amélie Jaffé-Honrath in der imponierenden Gestalt der Brandenburgia einleitend folgenden von ihr selbstgedichteten Prolog gesprochen.

Prolog.

1. Wie Jubellieder hör' ich's festlich rauschen,
Wie Feierklang und liebliche Schalmey'n.
Aus lichter, unermess'ner Himmelsferne
Kehrt heut der Freude Göttin bei uns ein!
Sie krönet segnend unsre Feierstätte
Und windet Kränze aus des Loorbeers Grün,
Denn ein Jahrzehnt, ein langes, arbeitsreiches,
Wir seh'n es scheidend, stolz und neu erblüh'n!
2. Der teuren Heimat klingen uns're Lieder,
Dir, unvergess'ne, ehrfurchtsvolle Zeit,
Die uns're Väter schaffend einst durchwandelt,
Dir sei des Ehrentages Ruhm geweiht!
Und auf dem Boden, dem wir All' entsprossen,
Woll'n wir der That Vollendung auch ersch'n;
Drum auf, Ihr jungen Streiter, froh zum Werke,
Lasst neue Saat und neue Kraft ersteh'n!
3. Seht dort, wo uns're Ströme wiederspiegeln
Des Domes Bild und seine heil'ge Macht,
Da thronest Du seit altersgrauen Zeiten,
Hältst, Brandenburgia, Du die Ehrenwacht!
Und stolze Ritter seh' ich mutig schreiten
Zu Kampf und Tod mit kühn verwegnem Sinn,
Und frommer Jungfrau'n Lieder hör' ich wallen
Zu ihr, der hohen Himmelskönigin.

4. Doch ob ein König Deines Landes waltet,
Ob eines Kaisers Krone Dich verklärt,
Auf märk'scher Erde wuchs die Frucht des Fleisses,
Durch keines Feindes Tücke je entehrt.
Wir fühlen ihres Segens leichte Schwingen,
Sie grünt und blüht in alle Ewigkeit
In unsern, wie in längst vergang'nen Tagen,
Die Treue war's und Treue allezeit! — — —
5. Andächt'gen Sinnes lauschtet ihr des Führers,
Der machtvoll Euch der Gegenwart entrückt,
Heil ihm, dem Ersten, der vorangeschritten,
Den Wanderstab Euch in die Hand gedrückt.
Denn schöner, wie in längst verklung'nen Tagen,
Stieg aus der Gruft der Ahnen Zeit empor,
Wie traute Freunde, eines Landes Kinder,
Seh' träumend ich der Edlen Geister Chor.
6. Der Ahnen Sprache, ihres Herzens Wesen,
Sie dünken fremd uns und doch wohlbekannt,
Denn ihr Geschlecht wie auch das unsre nennet
Dich, stolze Mark, als unser Heimatland,
Die alten Kräfte regen sich auf's Neue,
Um's graue Alter seklingt sich junges Glück.
Mit uns'rem Markgraf lasst uns siegreich rufen
Den Wahrspruch „Vorwärts, niemals mehr zurück!“
7. Und frühlingsgleich so klingt es durch die Lande,
Und mächtig sprosst der märk'schen Eiche Baum.
Mit Berolina's stolzer Sonnenhöhe
Steigt auf der künft'gen Grösse Hoffnungstraum,
Und strahlend lieblich, in verklärtem Bilde,
Steh'n Deine Schwestern-Städte auf der Wacht,
Mit Ehrfurcht ihre Königin zu schirmen,
Zu mehren siegreich Brandenburgias Macht.
8. So stehe, wie ein Fels im Meer gegründet,
In Ehren fest, im weiten Strom der Zeit,
Und Deines Volkes heil'ge Liebe kündet
Der Nachwelt Deinen Ruhm in Ewigkeit!
Lasst uns zum Bündnis nun die Hände reichen,
Dein Volk, es blickt auf Dich von fern und nah:
In Treue fest, nicht wanken und nicht weichen!
Und drei Mal „Heil Dir, Brandenburgia!“

Hierauf begann das Abendessen, bei welchem der I. Vorsitzende, Geheimer Regierungsrat Friedel, folgende Ansprache hielt:

Hochansehnliche Versammlung!

Vor zehn Jahren trat eine kleine Zahl von Männern verschiedener Berufsklassen zusammen, um für unsere Provinz Brandenburg das ins Leben zu rufen, was die meisten deutschen Gaue längst besaßen, eine wissenschaftliche Vereinigung zur Erforschung der Heimat in Gegenwart und Vergangenheit.

Ein Blick auf unsere jetzige stattliche Mitgliederzahl, auf die vielen Bände Schriften, die wir veröffentlicht, auf die vielen Vorträge, die wir gehört, auf die vielen Wanderfahrten, die wir veranstaltet, zeugt, dass wir auf der von uns selbst vorgezeichneten Bahn eine gute Wegestrecke vorwärts gekommen sind.

Die näheren Angaben hierüber bleiben selbstredend der wissenschaftlichen Jubiläumsfeier am 22. April d. J. vorbehalten.

Ihr zahlreiches Erscheinen heut Abend, meine Damen und Herren, beweist Ihre Teilnahme für die Brandenburgia. Namens des Vorstandes derselben heisse ich Sie daher Alle auf das Herzlichste willkommen mit der Bitte, unseren vaterländischen, gemeinnützigen und wissenschaftlichen Bestrebungen Ihr Wohlwollen auch fernerhin zu bewahren.

Unsere Gesellschaft weilt noch im Frühlingsalter, möge der heutige Frühlingsanfang sinnbildlich für unsere fernere Vereinsthätigkeit sein und möge, wenn nach 15 Jahren das fünfundzwanzigjährige Jubelfest der Brandenburgia gefeiert wird, dieselbe auch dann noch „im Lenz des Lebens“ stehen.

Meine Damen und Herren! Unser Stiftungsfest wird sich aber noch bis in den 22. März hinein erstrecken. Als wir im Jahre 1892 die Brandenburgia begründeten, wurde beschlossen: Das Stiftungsfest solle thunlichst immer am 22. März, als am Geburtstage unseres unvergesslichen, grossen Heldenkaisers gefeiert werden.

Sein Vorbild lenkt unsern Blick von der engeren Heimat auf die weitere Heimat, auf Preussen und unser gesamtes deutsches Vaterland, das unserem erhabenen Hohenzollernschen Herrscherhause so viel verdankt.

Unsere Brandenburgia ist dementsprechend vor Allem auch eine patriotische Gesellschaft, und dessen eingedenk habe ich mir erlaubt, Ihre Zustimmung voraussetzend, folgendes Huldigungstelegramm abzusenden:

An Se. Majestät den Kaiser und König!

Die Brandenburgia, Gesellschaft für Heimatkunde des Stammlandes der Monarchie, huldigt bei der heutigen Feier des zehnjährigen Jubiläums in den Festräumen des Hotel Impérial ihrem geliebten Markgrafen ehrfurchtsvollst mit dem heimatlichen Gruss: „Hie gut Brandenburg alleweg!“ — Gott erhalte, Gott segne den Schutzherrn unserer Marken, unsern Allergnädigsten Kaiser und König Wilhelm II.

Dies lassen Sie uns mit dreimaligem Zuruf bekräftigen: Se. Majestät unser Allergnädigster Kaiser, König und Herr, er lebe hoch, hoch, immerdar hoch!

Hierauf ging (am folgenden Morgen) folgendes Antworttelegramm ein: Herr Geheimen Regierungsrat Friedel, hier, Paulstrasse 4. Seine Majestät der Kaiser und König lassen der Brandenburgia für den treuen Huldigungsgruss vielmals danken. Auf Allerhöchsten Befehl: Der Geheime Kabinettsrat von Lucanus.“

Aus dem ferneren Verlauf des Festes sei noch Folgendes hervorgehoben:

Im Jahre 1895 (vgl. Brandenburgia IV. 162) tauchte in den Zeitungen die Behauptung auf, es sei auf dem Körnerschen Kiesgrubengelände ein vermutlich altsteinzeitlicher Mensch mit Resten vom Mammuth ausgegraben worden, der von Herrn Geheimrat Friedel, der den „Mammuth-Menschen“ für ein mutmasslich wendisches Gerippe, das zufällig nahe einem zwischeneiszeitlichen Mammuthknochen gelegen, erklärt wurde.

Dies hat der „Glacialmensch“ offenbar übelgenommen. So erscheint er denn, behaart wie ein Mammuth, mit langen Grabeklaunen statt Fingernägeln bewaffnet, und beschwert sich, wie aus dem nachstehenden, von unserem Mitgliede, Herrn Magistratssekretär Hans Brennert, gedichteten Brettli-Liede hervorgeht, sehr energisch über die ihm widerfahrene Nichtachtung.

Der Glacialmensch.

Ein Geräusch an der Saalthür. In derselben erscheint der Eismensch.

Na, erlauben sie mal, sie alter Fritze,
 Sie fragen, ob ich ein Billet besitze?
 Und ich soll nicht fallen auf dem Parquet?
 Was ist das: Parquet und Billet?
 Billet — was ist das für 'ne Sache?
 Giebts ja garnicht in der Gletschersprache! —
 Also lassen sie mich ein, junger Mann!
 Sonst kriegen sie was hier mit dem Mammuthzahn!
 Wo ist der Vorstand?

(Er geht zum Vorstandstische.)

Ich hab 'ne Beschwerde!
 Erst buddeln sie meinen Schädel aus der Erde,
 Oder vielmehr aus dem Rixdorfer Kies,
 (Ich fühle noch, wie der Spaten stiess),
 Dann stellen sie ihn ins Körner-Museum,
 Und heut feiern sie hier Jubiläum,
 Ohne dass ich eingeladen werde?
 Ist das 'ne Höflichkeit, Vorstandsbehörde,
 Ist das 'ne Pietät, ist das 'ne Sache?
 Mir fehlt der Ausdruck dafür in der Gletschersprache.

Ich bin doch schliesslich auch Teltower Kreismensch,
 Ich bin der in Abrede gestellte Eismensch!
 Man hat mich bestritten! — Das macht mir Kummer!
 Siehe siebenten Jahrgang Septemhernummer!
 Alles erforscht ihr, die Kjökkenmöddings!
 Die Galgenverhältnisse des alten Weddings!
 Aber die unumstösslichen Glacialmenschen
 Nennt ihr Phantom, ihr Idealmenschen!
 Auch ich war nämlich ein Jüngling mit lockigem Haar
 Zwischen Rixdorf und zwischen Britz,
 Als Mammuthjäger einst Meister fürwar,
 Eine Eishöhle war mein Sitz!
 Am Rollkrug ging ich auf die Nashornbirsch',
 Bei Tempelhof schoss ich den Riesenhirsch
 Und Moschusochsen, auf Ehre, so breit, —
 Das war eine köstliche Zeit!
 Zur Eiszeit lebte ich bequem
 In Rixdorf, damals ein Streifen Lehm!
 Durch die Felder, durch die Auen
 Zog ich leichten Sinns dahin!
 Ach, das Ur-Eis wollt nicht tauen,
 Und mein Anzug war sehr dünn!
 Abends bracht ich reiche Beute,
 Manch Mammuthfiletbeefstück!
 Und wie über eigenes Glück freute sich, ja freute,
 Meiner „Eisfrau“ Liebesblick!
 Es war ein kaltes Paradies —!
 Ach unser Heim war bar von Reizen!
 Und auch sehr schwierig zu erheizen,
 Denn ach, es fehlte uns an „Kies“!
 Und ganz besonders auch zum Wohle —
 Die später aufgekommne Kohle!
 Doch war die Höhle sehr bequem —
 Dort im Rixdorfer Lehm!
 Jedoch wie endete der Spass?
 Die Sintflut kam herangeplätschert!
 Und Rixdorf wurde übergletschert!
 Meine Lehmkute wurde ein mer de glace!
 Ich konnte das nicht mehr begrüssen,
 Dieweil ich starb an kalten Füßen!
 Lag hunderttausend Jahr bequem
 Dort, im Rixdorfer Lehm!
 Es war nicht schön, hab' viel gelitten!
 Zum Dank dafür werd' ich bestritten!
 Selbst „Er“, der heute präsidiert,
 Er sagt, ich hätte nie existiert,
 Er hat's in der Monatsschrift erzählt:

Homo sapiens fossilis, der Mensch, er fehlt!
 Ein Erdbeben kam aus dem Erdenschoss!
 Da barsten die Gletscher mit hartem Stoss!
 Die Steine rollten in wilden Geschieben
 Und wurden in Schutt und in Kies zerrieben!
 Es war wie ein kleiner Weltuntergang
 Und ich immer „mitten mang“!
 Aber, Herrschaften, mein Schädel war hart,
 Er hielt aus, bis in die Gegenwart!
 Bis endlich er entstieg dem Kies
 Zu Körners Sonnenblumenparadies . . . !
 Wo ist Herr Körner, ich muss ihn haben!
 Körner, beliebtester Teltower Kreismensch,
 Du hast mich aus dem Kies gegraben,
 Fülle mein Glas, denn ich, der Eismensch,
 Will mit dem Ruf meine Stimme erheben:
 Alle guten Brandenburger sollen leben!

Diese Verse, vorgetragen von unserem Mitgliede, Magistratssekretär Herrn Miehahn, wurden teils gesprochen, teils gemäss der darin angedeuteten Weise mit Geschick gesungen und ernteten vielen Beifall.

Es folgten Toaste auf die Gäste, auf die Brandenburgia, auf die Damen und alle Diejenigen, welche sich um das Zustandekommen der geselligen Vorfeier des zehnjährigen Jubiläums verdient gemacht, seitens der Herren Sanitätsrat Dr. Vormeng, Stabsarzt Dr. Leopold-Arolsen, Dr. Ulrich, Direktor Dr. Otto Reinhardt.

Von den Liedern seien folgende aufgeführt:

Kaiserlied.

Weise: Sind wir vereint zur guten Stunde.
 Es ragt im schönen Schwabenlande,
 Geadelt durch der Zeiten Lauf,
 Hellstrahlend bis zum Meeresstrande
 Die Burg der Hohenzollern auf.
 Ein stolz Geschlecht stieg einst hernieder
 Von diesem Adlerhorst so stark,
 Und brachten Ruh' und Frieden wieder
 Der armen Brandenburger Mark.
 In treuer Pflicht und stetem Ringen
 Fand Hohenzollern seinen Lohn —
 Und wunderbar sollt' es gelingen
 Vom Kurhut bis zum Königsthron.
 Wenn Stürme brausten durch die Lande,
 Hielt Hohenzollern treue Wacht
 Und aus dem schlichten märk'schen Sande
 Erstand die alte Kaiserpracht.

Dem edlen Hohenzollernsprossen,
 Verdanken wir der Einheit Glück,
 Und stolz blickt Deutschland glanzumflossen
 Auf die vergang'ne Zeit zurück.
 Was unsre Väter einst erstritten,
 Von Brandenburg nahm's seinen Lauf,
 Und Deutschlands Kaiser schlug inmitten
 Der Märker seinen Wohnsitz auf.

Er wusste, dass des Reiches Stärke
 Im schlichten Märkerlande ruht
 Und dass sich auch beim Friedenswerke
 Bewähren würde Märkerblut.
 Als Brandenburger Markgraf weilet
 Der Kaiser bei den Märkern gern,
 Mit ihnen Freud und Leid er theilet,
 Und sie — sie lieben ihren Herrn.

Drum wenn sich Märker treu vereinen
 Zur Tafelrunde froh bewegt,
 Gedenken sie zuerst des Einen,
 Dem jedes Herz entgegen schlägt.
 Begeist'ungsvoll sie sich erheben
 Und jubelnd schallt es laut hinaus:
 „Hoch möge unser Markgraf leben!
 „Hoch leb' das Hohenzollernhaus!“

(Gustav Albrecht.)

Märkisches Frauenlob.

Der Herr Markgraf Otto mit dem Pfeil begiebt sich auf den Söller und singt also!

Ich weiss ein Lied, dem sollt Ihr lauschen
 Wohl in der ersten Frühlingsnacht!
 Wie weisser Schwanenflügel Rauschen
 Weht brausend seine süsse Macht!
 Die Saiten tönen, — der Firnwein glüht!
 Ihr märkischen Schönen, — Euch grüsst mein Lied!

Hell blickt Ihr wie die Heimatsheide,
 Zart wie Jung-Werderblütenschnee, —
 Vielstüsser Heimat Lenzgeschmeide, —
 Still wie im Kiefernwald der See!
 Die Saiten tönen, — der Firnwein glüht!
 Ihr märkischen Schönen, — Euch grüsst mein Lied!

Durch alter Mären Zaubergitter
 Blickt mild uns Euer Antlitz an!

Hold habt Ihr manch' verwunschnen Ritter
 Erlöst aus seinem Zauberbann!
 Die Saiten tönen, — der Firnwein glüht!
 Ihr märkischen Schönen, — Euch grüsst mein Lied!

Fahrwohl, du winterliches Grausen,
 Es pfeift Herr Staar, — die Weide blüht!
 Wie eines Wildschwans Lied soll brausen
 Durchs Römisch' Reich ein lenzlich Lied:
 Die Saiten tönen, — der Firnwein glüht!
 Ihr märkischen Schönen, — Euch grüsst mein Lied!

(Musik von Bogumil Zepler.)

(Gedicht von Hans Brennert.)

Mammuthlied.

Mel.: Wenn meine Frau mich ärgern thut.

Als ich ein junges Mammuth war —
 Mir sprosst grad' die Zähn' —
 Da liebt ich eine Mammuthmaid
 So hold, so rein, so schön.
 Wir schwuren Liebe uns und Treu'
 Auf ewig bis ins Grab,
 Und bei dem Kosen stiess sie mir
 'Nen halben Stosszahn ab.

::: Lalala . . . :::

In meinem Knopfloch prangte stolz
 Die Sonnenblume schön,
 Und bräutlich in der Mammuth Lock'
 War'n Riesenkranz zu seh'n!
 Wir watschelten zum Hochzeitsmahl
 Mit prächt'gem Appetit,
 Verschluckten Felder ohne Zahl
 Und brüllten's Hochzeitslied.

::: Lalala . . . :::

Der Ehestand, ein Wehestand!
 Man merkt's dem Frauchen an
 Sie bracht' an der Verzweiflung Rand
 Ein hohler Backen-Zahn.
 Und über'm Embahuba-Baum,
 Da schlang ich schnell 'nen Strick;
 Nach fünf Sekunden knirschend Grau'n
 Flog 'raus das Ding, welch' Glück!

::: Lalala . . . :::

Und unter'm Embahuba-Baum
 Wir sassen Pfof' in Pfof',
 Da plötzlich brauste über's Land
 Die grosse Wassersnoth.
 Der Strudel riss uns auseinand',
 In Donner, Nacht und Blitz, —
 Er schwemmte mich nach Rixdorf hin,
 Sie riss er fort nach Britz.

::: Lalala . . . :::

Ihr schmerzvoll sehnend Brüllen klang
 In's Ohr mir immerzu,
 Bis in den Strudel ich versank
 Zu tiefer Grabesruh.
 So ruht' ich auf dem Meeresgrund,
 Mir war so weh, so mies,
 Vergraben unter Steingeröll,
 Versunken in dem Kies.

::: Lalala . . . :::

Bis dass des Körner's rauhe Hand
 Mich buddelnd bracht zur Welt.
 Im Märkischen Museum fand
 Ich dann mich aufgestellt.
 Und staunend sah ich neben mir
 Der Liebsten Rippenstück —
 So sind im Tode wir vereint,
 Geliebte, welch ein Glück!

::: Lalala . . . :::

(F. Körner.)

Dass sich die Brandenburgia das grösste märkische Hünengrab, das in den Sitzungen so oft besprochene Königsgrab von Seddin, Kreis Westprienitz nicht entgehen lassen würde und dass der „Teut“ benannte germanische Volkskönig auf dem diesmaligen Stiftungsfeste ebenfalls seine Aufwartung machen würde, war vorauszusehen. Er erschien plötzlich auf der Bühne und redete in Stabreimen.

Also sprach

König Teut.

Wer will mir wehren den Weg hier!
 Und den Zugang zum zauberischen Zechtisch,
 Mir, dem König, erkoren von Kämpfen
 Wohl auf wehevoll blutiger Wal!
 Mir, dem sagenbesungenen Sieger
 Sehndend entstiegen dem Sand von Seddin,
 Mir, dem männertötenden Teut.
 Wo steht mein Stuhl hier am stämmigen Tische,
 Wo habt ihr meinen herrlichen Humpen?
 Den ich einst hob in der Hallstattperiode
 Schlemmend schlürfend nach schlimmer Schlacht!

(Er hebt ein Weinglas hoch!

Dieses feine Gefäss soll ich fassen,
 Ihm enttrinken der Traube Trank?
 Lachen muss ich! Lasset euch lehren!
 Büffelhorn sei mir bestellt zum Becher,
 Oder lasst kreisen im Kranz meinen Weinkrug,
 Den ihr entgrubt meiner grauen Gruft,
 Den ihr mir mauset, ihn stellend als Merkstück
 Mächtig mit mühsam gemalter Marke
 Malerisch mitten ins Märk'sche Museum.
 Ha, ihr Frechen, frohlocktet dem Frevel!
 Schwörend bei meinem geschwungenen Schwerte
 Rufe ich rauh ein rollendes „Rache“!
 Kellner! schlüsselklappernder Knirps du,
 Reiche mir Rücken vom Riesenbären! —
 Riesenbär ist gerade ausgegangen?
 Wehe, welche wüste Bewirtung!
 Hah, bei meinem hungrigen Halse,
 Krönt ihr so des Königs Kommen?
 Tragt ihm nicht auf die tannene Tafel
 Seine leckeren Leib- und Lieblingsgerichte?
 Hah, ihr Frechen, welch neuer Frevel!
 Bei dem Rasiermesser, das ihr mir raubtet,
 Bei der niedlich nähenden Nadel,
 Die ihr auch mauset fürs Märk'sche Museum, —
 Sag' ich, mit der meine treue Teutlinde

Hosen, zerhackt in der Haideschlacht,
 Huldig heilend holdselig geheftet —,
 Rache rufe ich, ein rollendes Rache.
 Ach meine arme Ahnenasche
 Hubt ihr ins helle Leuchten der Haide.
 Lacht nur, frohlockt nur, ihr loses Gelichter
 Sitzend beisammen am Saume des Saaltischs,
 Friedel und Pütz und Maurer und Albrecht,
 Die ihr getaucht in die tönende Tiefe,
 Lieblich dann vereint auf luftigem Lichtbild,
 Wehe! Wehe! dreimal Wehe!
 Schon sehe ich schreiben geschäftige Schreiber
 Über das „Königsgrab von Seddin“,
 Wertvoller Werke wachsende Welle,
 Und kluger Köpfe keckes Zerklauen,
 Ob ich gezecht zu Salomos Zeiten,
 Ob ich schön Helena und dem Paris
 Zeitgenoss war in ziemlicher Vorzeit,
 Ob ich gar lebte vor Adam und Eva?
 Schliesslich werdet ihr Aufschlüsse schleudern,
 Wer die andern Wesen gewesen
 Wohl, die mit mir schliefen als Asche
 In der mykenisch gefügten Kammer,! —
 Etliche werden es so ergründen:
 Die da mit Teut im Thontopf träumten,
 Waren Teutlinde und ihre Tochter!
 Andere aber erraten es anders:
 Die da mit Teut im Thontopf träumten,
 Waren die stattlichen Stützen der Hausfrau!
 Aber das Rätsel wird keiner erraten:
 Die da mit Teut im Thontopf träumten,
 War nicht Teutlinde, nicht ihre Tochter,
 Nicht die stattlichen Stützen der Hausfrau, —
 Nein, die mit Teut im Thontopf träumten,
 Waren Teuts liebende, liebliche, lustige,
 Nie ihn verlassende, immer ihn lehrende,
 Um kurz es zu künden, es waren die Knochen,
 Die da mit Teut im Thontopf träumten,
 Teuts verschiedene Schwiegermütter,
 Die mit ihm zusammen sich liessen verbrennen,
 Um sich auch tot nicht von ihm zu trennen.

Er nimmt Platz.

(Hans Brennert.)

Gesprochen von Herrn Magistratssekretär Greiser, dessen
 kriegerische Ausrüstung und „ragende Reckengestalt“ zu
 der germanischen Kämpenzeit 1000 v. Chr. vorzüglich passte.

Während der Tafel erfreuten Frau Kommerzienrat Tilly Fickert und Frau Direktor Wagner durch Gesänge.

Es reihte sich hieran das Tanzfest, bei dessen Polonaise sich gegen 150 Paare beteiligten.

Während einer der Pausen führte Fräulein Alice Fickert einen ebenso reizenden wie temperamentvollen spanischen Nationaltanz (la Madrilenä) vor. Frau Hans Brennert sang drei Lieder von Dr. Bogumil Zepler unter persönlicher Begleitung des Komponisten, Fräulein Ida Seegert, gewissermassen in Fortsetzung des herrlichen Loewe-Abends im Ständehause, zwei Balladen Carl Loewes unter Begleitung des Herrn Dr. Hirschberg.

Die Tafel- und Ballmusik wurde von dem bewährten Taktstock des Herrn Direktor Finsterbusch bestens geleitet.

Noch zu erwähnen ist das künstlerisch ausgestattete, mit dem Brustbild des I. Vorsitzenden, Herrn Ernst Friedel geschmückte Programm, welches Herr Franz Körner aus den verschiedenen Auführungen und Gedichten zusammengestellt hatte.

Kein Misston trübte das herrliche Fest, welches noch lange in der Erinnerung der Teilnehmer haften wird und das erst in den frühen Morgenstunden des Geburtstages Kaiser Wilhelms I. seinen Schluss fand.

Nachzutragen wäre noch, dass zu dem Fest verschiedene Glückwunsch-Telegramme und -Schreiben eingegangen waren, so von Professor Dr. Julius Rodenberg, unserem verehrten Ehrenmitglied, von Rechtsanwalt Dr. Heinemann in Magdeburg, der sich durch die Sicherung der Funde aus dem Königsgrab von Seddin allezeit um die brandenburgische Altertumskunde verdient gemacht hat.

Unser Mitglied, Fräulein Elisabeth Lemke, hatte aus Neapel folgende Grussverse eingesandt.

Ich rufe aus Italia
 „Evviva Brandenburgia!“
 Zehn Jahre sind dahingegangen,
 — Mit E. F. hat sie angefangen;
 Nun wünsch' ich diesen Beiden noch
 Ein langes Leben. — Dreimal hoch!

Kleine Mitteilungen.

Volkskundliches aus Neu-Ruppin und Umgegend von Otto Monke.

1. Der Totschlag bei Gentzrode nahe Neu-Ruppin. Zur rechten Seite der Chaussee, welche von Neu-Ruppin nach Wittstock führt, liegt unfern der Stelle, an welcher die Chaussee von der Storbeck-Molchower Fahrstrasse rechtwinklig geschnitten wird, zwischen den Kilometersteinen 6,1 und 6,2 hinter dem flachen Chausseegraben ein alter, verwitterter Felsblock, einer von denen, welchen man es auf den ersten Blick ansieht, dass sie gern reden möchten. Zwar ist seine Sprache undeutlich geworden, Wind und Wetter haben die letzten Züge einer alten Inschrift fast verlöscht, und kaum noch erkennbare Linien darüber lassen ahnen, dass einmal ein Kreuz eingemeißelt war. Vielleicht ist auch der kleine schwarze Bogen daneben ein Spiel des Zufalls? Doch besser als die Züge in „Stein und Erz“ haftet bekanntlich die Sage im Gedächtnis des Volkes; ja oft arbeitet in dem Masse, in welchem Farben und Formen verblassen und an Schärfe verlieren, die Phantasie des Volkes die einzelnen Züge der Sage nach und nach schärfer heraus.

Die Wirtin im Krüge zu Storbeck erzählte mir die Begebenheit, an welche der Stein erinnern soll, in folgender Weise:

Vor etwa 50 Jahren erschien einst ein Viehhändler, der eine wohlgefüllte lederne Geldkatze um den Leib trug, im Laden des Kaufmanns Linke (jetzt Kunze) in Neu-Ruppin, um ein Gläschen Branntwein zu trinken. — „Aus Zechlin bei Neu-Ruppin stammte der Mann,“ wie mir eine andere Frau später erzählte. — Im Gespräch mit dem Kaufmann äusserte der Viehhändler, er wollte noch heut nach Wittstock wandern, um dort Schweine zu kaufen. Das hörte ein Soldat, — ein „Gefreiter“, der zufällig im Laden anwesend war, wie die Förstersfrau zu Wendemark zu berichten wusste, — mit an, und als nun der Händler die volle lederne Geldkatze aufthat um zu zahlen und die klimpernden Silberstücke dabei durch die Finger gleiten liess, da packte den Soldaten eine wilde Gier nach dem fremden Gelde. Er entfernte sich, holte sein Gewehr und eilte dem Händler voraus, Bis hinter den Molchower Weg marschierte er; von hier aus, meinte er, würde man in Neu-Ruppin einen Schuss nicht hören. Doch der Händler kam und kam nicht; schon dunkelte es; da sah der schlechte Mensch endlich einen Mann von Neu-Ruppin her auf sich zu schreiten. „Halt!“ dachte er, „jetzt ist das Geld mein!“ Er legte an, und tödlich getroffen stürzte der Wandersmann am Wege nieder. Doch als nun der Soldat hinzutrat und ihm die Geldkatze abschnallen wollte, gewahrte er zu seinem Schrecken, dass er einen andern erschossen hatte, einen armen Handwerksburschen, den er im Dunkeln für den Viehhändler gehalten hatte. Der war nämlich nicht sofort aus Ruppin fortgegangen, weil er noch verschiedene Geschäfte zu erledigen hatte. So entging er durch einen Zufall dem sicheren Tode. Die Leiche des Handwerksburschen wurde bald gefunden, nach Neu-Ruppin gebracht und dort

beerdigt. Vorübergehende aber warfen einen Stein oder „ein Ries“ auf die Stelle, wo man ihn gefunden hatte. Der Gastwirt Scherler, ein 48jähriger Mann, bemerkte dazu: Wenn ich als Junge mit meinem Grossvater dort vorbeikam, so nahmen wir jedesmal einen Stein oder einen Zweig und warfen ihn auf die Stelle, und der Grossvater sagte dabei stets: „Doa möten wi wat hänsmieten“. Warum, sagte er nicht. Auch setzte man den Stein, der noch heut dort steht, an den Grabenrand, bekalkte ihn weiss und malte einen Totenkopf darauf; darunter aber schrieb man das Wort: „Erschossen“. Den Totenkopf nebst Unterschrift hat nicht nur der Gastwirt selbst, sondern auch seine Frau, ja auch noch seine jetzt 13 Jahre alte Tochter oft gesehen. Jetzt hat der Regen Schrift und Bild abgewaschen. Ein radelnder Jüngling aus Neu-Ruppin will noch vor wenigen Jahren am „Stein mit dem Totenkopf“ die Inschrift gelesen haben:

Memento mori.

Wohl möglich! Vielleicht beziehen sich darauf die Worte, mit denen eine Arbeiterfrau, die mir am Stein auf der Chaussee begegnete und die mir die Geschichte in ähnlicher Weise erzählte, ihren Sermon zum Abschluss brachte: „Dat kunnt am End keen Dolmetscher mihr läsen!“ Der Stein ist ca. 70 cm hoch, 50 cm breit und an der rechten Seite 40 cm dick.

2. Forsthaus Wendemark bei Malchow nahe Alt-Ruppin. Am Kreuzweg spukt es zwischen 12 und 1 Uhr; man verirrt sich dann sehr leicht, wenn man die Wege auch noch so gut kennt.

Wagen können an der Stelle plötzlich nicht vorwärts kommen. (Mitgeteilt d. d. Frau des Försters zu Wendemark.)

3. Volkssagen aus Neu-Ruppin:

a) Nachts zwischen 12 und 1 Uhr reitet Pater Wichmann mit einer Nonne durch die Stadt.

b) Wer zwischen 12—1 über den Platz an der Klosterkirche bei der Linde vorübergeht, unter der Pater Wichmann begraben liegt, erhält unter Umständen von unsichtbarer Hand ein paar schallende Ohrfeigen.

c) Pater Wichmann schreitet zuweilen nachts über den See, ohne einzusinken.

d) Ein unterirdischer Gang ging von der Klosterkirche nach dem Ruppiner See und angeblich darunter hindurch. (Mitgeteilt vom Förster zu Wendemark bei Malchow.)

4. Volkssage aus Alt-Ruppin. Auf der Brücke bei Alt-Ruppin begegnet einem zuweilen nachts zwischen 12 und 1 ein schwarzer Hund ohne Kopf; man kommt dann nicht von der Stelle.

(Erinnert an den schwarzen Hund Morro, der einem nachts an der Dahme-Brücke bei Coepenick begegnet. Derselbe hat allerdings einen Kopf mit feurigen Augen. (F. Friedel.)

Das Budenwesen der Stadt Berlin ist seit langer Zeit Gegenstand obrigkeitlicher Verordnungen gewesen. Erst in der 2. Hälfte des scheidenden Jahrhunderts ist es möglich gewesen, die letzten alten Buden und Schragen (Halbbuden) von den Strassen und Plätzen zu beseitigen, gleichwohl vergeht kein Jahr wo nicht die Erlaubnis zur Errichtung neuer derartiger Verkehrs-

hindernisse sei es beim Kgl. Polizei-Präsidium, sei es beim Magistrat nachgesucht wird. Glücklicherweise erfolgt fast immer eine Zurückweisung. Die zwei nachfolgenden in den Magistrats-Akten Budensachen No. 1 Band I enthaltenen Erlasse Friedrichs des Grossen und König Friedrich Wilhelms III. mögen zeigen, wie das Budenwesen schon damals 1783 und 1800 aufgefasst wurde.

a) Von Gottes Gnaden Friedrich König von Preussen pp. Unsern gnädigen Gruss zuvor! Hochgelahrte, Ehrbare und Weise, liebe Getreue. Wir haben Allerhöchstselbst mittelst einer an Unsere Cammer erlassenen Cabinets-Ordre vom 10. November a. c. derselben zu erkennen gegeben: dass Wir durchaus nicht haben wollen, dass mehr Buden allhier gebaut werden sollen, weil die Buden nur Anlass zum liederlichen Leben und Faulheit geben, da die Leute darin den ganzen Tag nichts thun und immer müssig bleiben; wohergegen wenn sie in ihren Häusern blieben, sie ihre Arbeit verrichten und ihre Wirtschaft ordentlich wahrnehmen könnten. Alsdann könnten sie demohnerachtet ihre Sachen, die sie zum Verkauf haben, zu seiner Zeit und an die dazu bestimmte Orte immer hinbringen; weshalb auch an das Polizey-Directorium dieserwegen Ordre ergangen ist.

Wir machen Euch solches hierdurch nachrichtlich bekannt und haben Wir auch dem hiesigen Gouvernement dato davon Nachricht gegeben. Sind Euch mit Gnaden gewogen. Gegeben Berlin den 11. November 1783. Königl. Churmärk. Krieges- und Domänen-Kammer.

An den hiesigen Magistrat. —

Der letztere verfügt auf diesen Allerhöchsten Erlass am 20. dess.: ad acta.

b) Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm König von Preussen pp. Unsern gnädigen Gruss zuvor! Hochgelahrte, Ehrbare und Weise, liebe Getreue! Das General-Directorium hat von sämmtlichen in den hiesigen Residenzien befindlichen Buden durch das Polizey-Directorium eine vollständige Liste aufnehmen lassen, und will daraus ersehen haben, dass auch noch in neuern Zeiten von Euch, Erlaubnisscheine zu neuen Buden-Anlagen ertheilt worden seyen.

Wir befehlen Euch daher, binnen 14 Tagen anzuzeigen: ob und für wen das geschehen ist? und da die Buden in hiesigen Residenzien durchaus nicht weiter vermehrt werden sollen, so wird Euch die Ertheilung neuer Buden-Concessionen von nun an unbedingt untersagt. Sind Euch in Gnaden gewogen.

Berlin den 19. Febr. 1800.

Königl. Kurmärk. Krieges- und Domainen-Kammer.

An den hiesigen Magistrat.

Letzterer antwortet am 14. März, ihm sei von keiner Vermehrung etwas bekannt.

Am 15. August 1801 erschien alsdann eine „Revidierte Buden-Ordnung“ des Gouvernements- und Polizey-Direktoriums, welche die Benutzung und Unterhaltung sowie die Neuanlegung, den Verkauf von Buden einschränkend regelt.

E. Fr.

Sagen, Märchen und Gebräuche aus der Umgegend von Vetschau im Spreewald. Dem Wendischen nacherzählt von Alexander Rabenau in Vetschau.

1. Die dankbare Kröte. Es war einmal ein junges Mädchen, das ging eines Tages im Garten seiner Eltern spazieren. Da traf es eine Kröte, welche traurig am Wege sass. Das Mädchen setzte sich zur Kröte hin, besah dieselbe von allen Seiten, und streichelte sie. Da hüpfte dem Mädchen die Kröte auf den Schoß. Das Mädchen nahm die Kröte mit nach seiner Stube. Dort fütterte es alle Tage das Tier; es war sein liebster Spielkamerad. Eines Tages sprach die Kröte zu dem Mädchen „Ich bin sehr alt, und werde bald sterben; du hast mich gehütet und gepflegt, dafür will ich dich belohnen. Ich will dich und einst deine Kinder mit Schönheit begaben, dass Niemand im Lande so schön sei wie ihr. Bringe mich an dieselbe Stelle hin, wo du mich gefunden hast; ich werde dir dort noch mehr sagen. Da nahm das Mädchen die Kröte, und brachte sie wieder nach dem Garten, wo es dieselbe auf die Erde setzte. Darauf sprach die Kröte: „drei Tage nach meinem Tode wirst du einen Ring finden, solange du und deine Nachkommen denselben tragen, wird eure Schönheit dauern.“ Nach diesen Worten starb die Kröte. Das Mädchen bettete sie auf frisches Gras und ging seiner Wege. Am dritten Tage kam das Mädchen wieder zur Stelle. Da war die Kröte ganz ausgetrocknet, neben derselben lag ein schöner Ring. Das Mädchen nahm den Ring, steckte ihn an seinen Finger und verscharrte die Kröte. Da ward das Mädchen von wunderbarer Schönheit. Als es sich verheiratet und Töchter geboren hatte, waren diese auch die schönsten Mädchen im Lande. Das letzte Mädchen aus dieser Nachkommenschaft, welches wiederum von wunderbarer Schönheit war, hatte den Ring verloren und ist im Spreewalde gestorben.

2. Die weisse Frau. In den Dörfern Stradow und Suschow bei Vetschau, geht die Sage von einer weissen Frau, welche den Flachswietern und anderen Personen zur Mittagszeit erschienen ist. Das letzte Mal ist dieselbe im Jahre 1811 einer Frau aus dem Dorfe Stradow erschienen. Als nämlich die Frau fleissig ihren Flachs wietete, erscholl in der Ferne ein wunderschöner Gesang, so schön, wie ihn die Frau noch nie gehört hatte. Sie dachte bei sich, es ist gewiss ein vorüberziehendes Landmädchen, welches singt, aber so wie sie ihre Blicke nach jener Gegend wandte, von wo der Gesang erschallte, sah sie zu ihrem Erstaunen eine wunderschöne Frauengestalt, in weisse Gewänder gehüllt, welche ein Bund Flachs auf den Rücken trug, die weisse Frau zog dicht an ihr vorüber, und verschwand im Erlengebüsch am Rudower Fluss. In der Goraschoa zwischen Loblitz und Leipa und Lehde wohnt eine Wasserfrau, welche jedes Jahr ihre Opfer haben muss. In alter Zeit haben Leute aus Loblitz die Wasserfrau gesehen, wie sie am Ufer sass und sich sonnte. Ihr Haar war nicht schwarz und auch nicht braun oder blond, sondern hatte einen glänzend grünlichen Schimmer. Hatte sie sich am Ufer gezeigt, so ertrank Jemand.

3. Der reitende Tod. In Schadewitz hat meistens der alte Nachwächter Strehls um zwölf Uhr den Tod durchs Dorf reiten sehen. Der

Tod war zu Pferde. Er sprengte auf den Nachtwächter zu. Am dritten Tage ist derselbe gestorben.

4. Der Gesindemarkt zu Vetschau. Vetschau, wendisch Witaschowo, eine echt wendische Stadt heisst deutsch Ort des Witusch, oder Ort des Gousse Dankes. Soweit die Nachrichten hinaufreichten stand der Ort nie unter unmittelbarer Landeshoheit, sondern war stets Eigentum angesehener Familien, und die Zeit des Ursprungs ist unbekannt. Urkundlich Fetschor. Fetzschor 1346. Fetschau 1605, Fetzcho 1675, Fetscho 1728. Dann Vetschov, vor 1345 im Besitz der Familie von Stochle, von ihr kommen Schloss und Städtchen an die von Torgau, dann an die von Bieberstein bis 1387. Dann sassen die v. Pannewitz und 1417 von Zobeltitz. 1540 erwarb Eustachius von Schlieben die Stadt, er baute das Schloss und legte den 24 Morgen grossen Küchengarten an. Seine Nachkommen besassen die Stadt bis ins 18. Jahrhundert. Der Gesindemarkt besteht heut noch, und zwar im Oktober, es ist dies der sogenannte grosse Herbstmarkt, wo viel junge Burschen und Mädchen nach der Stadt kommen, aber das Vermietungsrecht der Lieberoser Herrschaft gilt nicht mehr. Überhaupt ist diese Sitte schon längst erloschen, und findet sich kaum noch im Gedächtnis der Bewohner von Vetschau und die umwohnenden Wenden wissen gar nichts mehr davon, nur das Tanzfest am Markmontage ist noch vorhanden, das heisst es wird in einem bestimmten Gasthause (bei Jensh) von den ländlichen Bewohnern der Umgegend Vetschaws für Geld ein Tänzchen gemacht, dies ist aber in allen kleinen Städten der hiesigen Umgegend an Markttagen üblich.

5. Der Geist auf dem Kirchhof zu Vetschau. Auf dem alten Kirchhof zu Vetschau ist eine Erscheinung wohl an 70 Jahre beobachtet worden. Nachts um die 12. Stunde am Charfreitage jeden Jahres sah man nämlich die Gestalt einer wendischen Frau, welche in jeder Hand eine Kanne hielt, in raschen Schritten über den Kirchhof nach der alten wendischen Kirche gehen. Die Thür der Kirche öffnete sich von selbst und flog mit lautem donnerähnlichem Gekrach, wenn die Frau in die Kirche eingetreten war wieder zu. Zuletzt ist diese Erscheinung vor etwa fünfzig Jahren beobachtet worden (1820). Es soll der Geist einer Schlossmagd gewesen sein.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei Berlin, Bernburgerstrasse 14.